

Pfarrerin Annette Leppla
Pfarramt.Haardt@evkirchepfalz.de
Am Bürgergarten 5
67433 Neustadt-Haardt
Tel.: 06321-83790

Haardt, 30.1.2022



Liebe Mitmenschen,

immer wieder erfahre ich, wie wichtig ist, was jemand zu mir sagt. Und auch wie.

Und ganz besonders jetzt merke ich, wie ungeheuer wichtig sogar ein einziges Wort sein kann.

Ein einziges Wort kann entscheiden über die Zukunft: Positiv oder negativ. Ja oder nein.

Ein Wort kann Brücken aufbauen oder Brücken einreißen. Menschen zusammenführen oder für ewig trennen. Ein Wort kann zerstören, aber auch helfen, aufrichten trösten.

Ein Wort kann große Macht haben. Wie gut, wenn jemand das rechte Wort zur rechten Zeit spricht. Das bringt Menschen zum Strahlen, lässt neue Flügel wachsen, überwindet Grenzen und schafft neue Verbindungen. Doch so einfach ist es nicht mit dem rechten Wort.

Gute und fruchtbare Kommunikation ist eine der schwersten Übungen. Jesus war ein Meister darin. Davon erzählt die Bibel immer wieder, auch in *Matthäus 8, 5–10*:

Da ist ein römischer Hauptmann, einer der es gewohnt ist zu befehlen, mit kurzen knappen Worten: „Vorwärts, marsch, rechts, links, geradeaus...! Und seine Soldaten gehorchen; tun, was er befiehlt. So kennt er es. Doch nun ist sein Knecht krank. Vielleicht hat er zu dem Knecht gesagt: „Komm, lass dich nicht so hängen!“ Vielleicht hat er einen Arzt geholt. Aber alles half nichts. Gegen die Krankheit ist der mächtige Mann machtlos. Das Leben funktioniert nicht durch Befehl und Gehorsam. Nicht damals im römischen Reich. Und auch nicht heute in unserer modernen durchgeplanten Welt, in der alles geordnet, strukturiert und planbar scheint.

Spätestens Krankheit und Leid stören bestehende Ordnungen und durchkreuzen Geplantes.

Das müssen wir leider immer wieder erfahren. Und das erfährt auch der Hauptmann.

Die Krankheit des Knechts stört seine Ordnung, die auf Verwalten, Anordnen und Funktionieren beruht. Und er selbst schafft es diesmal nicht, diese Ordnung wieder herzustellen.

Und deshalb wendet er sich an Jesus. Von dem hat er gehört, dass ihm sogar böse Geister gehorchen und dass er Krankheiten geheilt hat. Dieser einfache barfüßige Wanderprediger muss offensichtlich eine Macht haben, die er, der starke Mann mit Rüstung, nicht hat. Jesus setzt anscheinend weniger auf Ordnungen und Befehle. Er ist sofort bereit zu kommen und den Knecht zu heilen, obwohl er eigentlich als Jude das Haus eines Römers nicht hätte betreten dürfen. Ganz selbstverständlich überschreitet er die Grenze zwischen Jude und Heide, zwischen Israel und Besatzungsmacht, um zu helfen, eckt damit auch an.

Die Geschichte könnte mit der Heilung zu Ende sein. Aber dann passiert das Faszinierende:

„Es ist nicht nötig, dass du das tust, sag nur ein Wort, und dann wird mein Knecht gesund.“, sagt der Römer. Wie bitte? Der Mann, der gewohnt ist zu befehlen, möchte Jesus keine Umstände machen? Doch der Römer bleibt auch darin in seinem gewohnten Denken: Einer ordnet an und dann geschieht es. Wo er selbst keine Macht hat, kann sicher ein anderer befehlen.

„Sprich nur ein Wort!“ bittet er ihn. Oder ist es auch ein Befehl? Das kommt auf den Ton an.

„Sprich nur ein Wort!“ Ja, wenn das mal so einfach wäre! Ein machtvoll gesprochenes Wort von Jesus, und schon wäre der kranke Mann, gesund.

Ein mit Macht angeordnetes Wort wie „Impfpflicht“, und schon wäre die Pandemie besiegt.

Das richtige Wort, und schon würde endlich der letzte Corona-Leugner zur Vernunft gekommen.

Das richtige Wort, und schon würde Putin seine Truppen abziehen.

Das richtige Wort, und schon würden die zerstrittenen Geschwister wieder zusammenfinden. „Sprich nur ein Wort!“ Aber so einfach ist das nicht. Es gibt leider kein Patentrezept für richtige Worte. Und manchmal braucht es auch lange Verhandlungen, um wenig zu erreichen. Und was tut Jesus nun? Der spricht tatsächlich ein Wort, sogar fast so etwas wie den gewünschten Befehl. Aber seinen Befehl richtet er an den Hauptmann selbst *Geh hin; es soll geschehen, wie du geglaubt hast*. Das sagt er sonst zu den Kranken, die geheilt werden. Wie ist das zu verstehen? Ist es eigentlich der Hauptmann, der der Heilung bedarf? Und Jesus lobt ihn auch für sein Vertrauen, so wie sonst die Geheilten? Und wovon wird der Hauptmann dann geheilt? Von seinem hierarchischen Ordnungsdenken? Von seinen Kommunikationsstrukturen, in denen es nur ums Befehlen geht, von oben nach unten, aber nicht um ein gleichberechtigtes Miteinander? Fehlten dem gelähmten Knecht am meisten motivierende Worte, gute Worte, die ihm zeigen, dass er weit mehr ist als ein kleiner Befehlsempfänger, mehr als lediglich ein Rad im Getriebe? Und als er sich wertgeschätzt fühlt, kann er sich wieder froh und lebendig fühlen? Das geht uns ja allen so.

Wie dem auch sei: Am Ende ist der Knecht geheilt, ganz ohne dass Jesus zu ihm gesagt hat: „Sei gesund!“ oder „Steh auf!“ oder „Krankheit, fahre aus!“ oder etwas Ähnliches.

Das eigentlich Wunderbare ist für mich aber nicht die Heilung aus der Ferne; die ist schön für den Kranken. Mindestens genauso wunderbar ist, wie es Jesus gelingt, so einfühlsam auf sein Gegenüber einzugehen, dass der ihn versteht, und dadurch heilsam zu wirken.

Mir gefällt, wie Jesus kommuniziert: Er fragt nicht danach, auf welcher Seite jemand steht, wenn er Hilfe braucht. Er hört ihn vorurteilsfrei an. Er fragt nicht danach, ob er selbst dabei Regeln bricht, wenn jemand anderes in Not ist. Er spürt einfach, was nötig ist, und findet die richtigen Worte, die sein Gegenüber versteht: Worte, die Heilung bringen, die aufrichten, für den Knecht, für den Hauptmann und vor allem in der Beziehung zwischen ihnen.

So öffnet Jesus ihnen den Blick auf Gottes weite, lebendige und heilbringende Welt.

So viel Heil und Heilung geschieht durch ein gelingendes und wertschätzendes Gespräch, das Menschen aufrichtet und stärkt. Jesus war ein Meister darin.

Aber was ist mit uns Menschen? Wir tun uns oft alles andere als leicht damit. Viel Leid geschieht durch wie auch immer gestörte Kommunikation. Ich habe den Eindruck im Moment krank unser Land ganz besonders daran, ganz egal, ob es um die Impfgegner geht, um Russland, um Hassbotschaften im Internet oder um viele private Beziehungen.

In allen Bereichen täte ein himmlisches Segenswort gut, das Brücken schafft und Trennungen überwindet, weil wir Menschen offensichtlich nicht in der Lage sind, es zu sprechen. Und manchmal ist das vielleicht auch unmöglich. Was dann?

Oft genug fühle ich mich auch in meinem eigenen kleinen Bereich etwas ratlos, wie ich es schaffe, notwendige und gute Worte zu finden. Natürlich kann ich mich wieder und wieder darum bemühen. Mir dabei Jesus zum Vorbild nehmen. Das ist wichtig. Aber ich bin nicht Jesus und stoße dabei immer wieder auf meine Grenzen wie der Hauptmann. Aber eins kann ich auch von dem lernen: Er sieht klar seine eigene Grenze. Wo er nicht mehr weiterweiß, wendet er sich vertrauensvoll an Jesus. Er gibt ab, was nicht mir in seiner Macht steht, und bittet ihn um das himmlische Wort, das klärt, was zu klären ist, das aufrichtet und trägt.

Wenn ich Jesus richtig verstehe, ist Gott immer bereit, das nicht Gelungene in meinem Leben zu einem guten Ende zu bringen. Deshalb darf ich mich vertrauensvoll an ihn wenden mit der Bitte: Lieber Gott, ich selbst weiß jetzt nicht mehr weiter. Deshalb schenke Du mir dieses eine kleine Wort, das gute Wort, das weiterhilft, das stärkt und verbindet, das aufrichtet zum Leben.

Viele heilsame Worte wünscht Ihnen

Ihre Annette Leppla